

# Neues von Roland Barthes

## Das Tagebuch der Trauer und die erste vollständige Übersetzung der *Mythen des Alltags*

2010 ist ein ergiebiges Jahr für Barthes-Leser, gleich zwei große Neuerscheinungen sind zu verzeichnen. Mit den neu übersetzten, erstmals vollständig auf Deutsch herausgegebenen *Mythen des Alltags* trifft auf diese Weise der frühe Barthes auf jenen, der nach dem Tod der Mutter über zwei Jahre lang ein *Tagebuch der Trauer* führt, in der Hanser-Ausgabe ebenfalls erstmals auf Deutsch zu lesen. Diese beiden Arbeiten von Roland Barthes könnten unterschiedlicher nicht sein, und doch haben sie etwas gemeinsam – die kleine Form der kurzen Essays und auf Zetteln notierten Gedanken, deren Gestus und Entstehungsweise jeweils einem (wenngleich analogen) Bloggen ähnelt.

»...der eigentliche Zweck des Mythos ist es, die Welt unveränderlich zu machen.«

*Mythen des Alltags*

Beide Bände sollen hier in aller Kürze vorgestellt werden, eine abschließende Einordnung in den Kanon – ein Füttern des Mythos – kann und will diese von zwei spannenden Texten durchaus begeisterte Rezension jedoch nicht leisten.

### Mythen des Alltags

53 Mythen-Essays enthält der Suhrkamp-Band *Mythen des Alltags*, 34 mehr als die alte Ausgabe, zudem erscheinen die Texte in ihrer ursprünglichen Reihenfolge vor dem ebenfalls neu übersetzten zweiten Teil der Arbeit. Versehen mit dem ersten und dem Vorwort der 1970er Ausgabe liegt hier tatsächlich eine vollständige Übersetzung vor. Horst Brühmann geht sorgfältig vor und passt die bereits bekannten Essays vorsichtig einem präzisierten, sprachlich aktualisierten Ton an, er übersetzt Wortspiele frei, um ihre Kraft auch im Deutschen zu entfalten (aus »engin martien« wird im Untertassenaufsatz *Marsmenschen* kurzerhand ein »Marsflugkörper«) und

erhält auch den feinen Humor von Barthes, zum Beispiel in *Der Schriftsteller in den Ferien* oder *Seifenpulver und Detergenzien*.

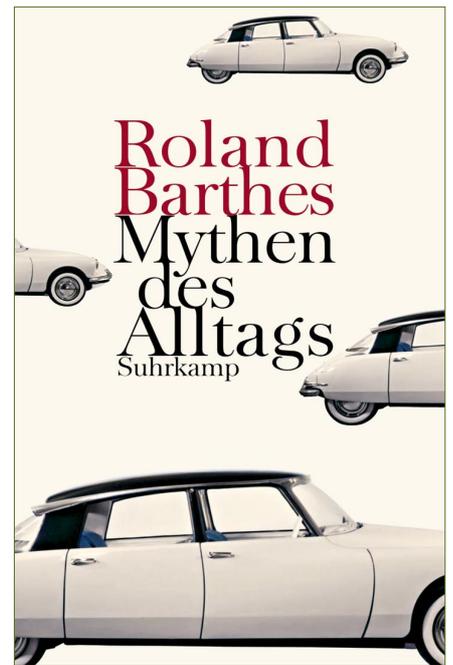
Dabei sind (ohne, dass das hier erschöpfend behandelt werden soll) die neuen Essays auch inhaltlich spannend, zum Beispiel die Verquickung von Landschaft und Mythos in *Wie Paris nicht unterging*, einem Text, der vor dem Hintergrund neuerer, medial begleiteter (oder entlarvend vernachlässigter) Flutkatastrophen neue Aktualität gewinnt.

Der zweite Teil der *Mythen* fällt gleich durch eine terminologische Änderung auf. Aus dem französischen »parole« wird hier statt wie bisher »Aussage« das den kommunikativen Aspekt betonende »Rede«. Der Mythos ist nun *Rede* und durch diese Ersetzung wird sein intentionaler Charakter als motivierte Form hervorgehoben. (Später wird das Wort »Aussage« noch in seiner eigentlichen Funktion benutzt.)

Dem Argument, die bisher nicht übersetzten Essays seien dem deutschen Publikum allzu fremd, begegnet der Übersetzer mit einem hilfreichen Apparat aus Anmerkungen, die Hintergründe erläutern und die Lektüre ein ums andere Mal erleichtern. So wird diese Ausgabe, zwei Drittel länger und mit schmuckem Cover, nicht zum Vehikel musealer Verehrung, sondern zu einem aktualisierten Text als Arbeitsgrundlage weitab von Barthes Warnung vor dem Machtverhältnisse fixierenden Mythos.

### Tagebuch der Trauer

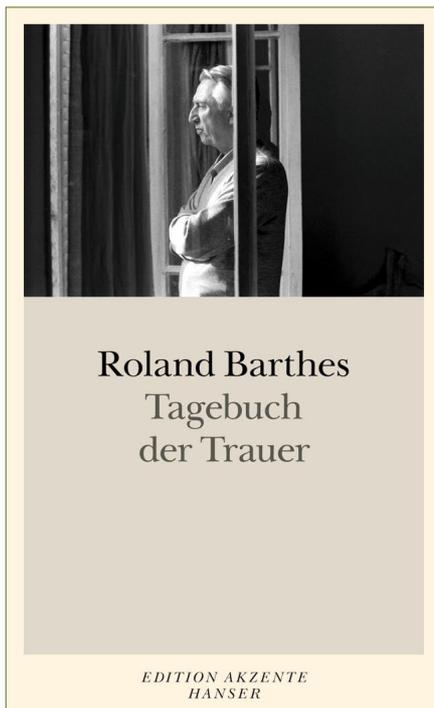
Ein auf den ersten Blick ganz anders organisierter Text ist das ebenfalls von Brühmann übersetzte und bereits von Barthes so genannte *Tagebuch der Trauer*. Nach dem Tod seiner Mutter hat Barthes es als Sammlung einzeln beschriebener Zettel angelegt und auch wenn das Vorwort der von Natalie Léger sorgfältig kommentierten Textausgabe es als fragmentarische Vorstufe eines Buches sieht, ist es doch auch ein bewusstes Experimentieren mit dem Schreiben selbst, mit der



Roland Barthes: *Mythen des Alltags*. Erste vollständige deutsche Ausgabe. Aus dem Französischen von Horst Brühmann. Suhrkamp, 28 €.

mal banalen, mal aphoristischen Journalform auf begrenztem Raum.

Der bei Hanser erschienene Tagebuchs (Zäsuren markiert Barthes selbst im Text durch die Feststellung, eine jeweils neue Qualität bzw. Phase seiner Trauer erreicht zu haben), undatierten Notizen und Notizen über die Mutter. Auch das *Tagebuch* wird ergänzt durch einen Kommentarapparat, der viele der zuerst unscheinbaren Einträge in Bezug zu Personen, Ereignissen und vor allem zu Barthes parallel laufenden Arbeiten zeigt. Das gilt vor allem für die *Helle Kammer*, die sich aus dem Fund des Jugendfotos der Mutter entwickelt und um deren Niederschrift (als befreiendes Zwischenwerk auf dem Weg zu weiteren Arbeiten) der Trauernde lange ringt. Dabei sind die Notizen dieses Tagebuchs längst nicht naiv, auch wenn die ersten Einträge nach der Bestattung anrührend den Schock und die Betäubung des Hinterbliebenen skizzieren. Das Ringen um ein Weiterschreiben ist zuerst ein Ringen um die Sprache selbst,



Roland Barthes: *Tagebuch der Trauer*. Aus dem Französischen von Horst Brühmann. Hanser, 21,50 €.

Barthes zwingt seinen Kummer auf dieses vertraute Schlachtfeld, um dort die schmerzliche Emotion zu sezieren und erträglich zu machen. Dabei stellt er fest, wie es denn auch in der *Hellen Kammer* sein wird, dass Vieles am Ende unsagbar bleibt.

Trotz der persönlichen Natur der Notizen sind sie beinahe von Anfang an auch Gestus, Dialog mit einer gedachten Leserschaft. Barthes spricht mit Anderen über die notierten Eindrücke und notiert in weiteren Einträgen Reaktionen aus seiner Umgebung, erwähnt auch frühere Arbeiten (darunter die Autobiografie *Über mich selbst*, die im Dezember 2009 eine Neuauflage hatte).

Und dieser Gestus ist der des Bloggens. Ab Dezember 1978 läuft parallel zum Tagebuchprojekt ein weiterer Versuch, die ganz kurze Form als Schreibmedium zu gewinnen. In der Wochenzeitung *Le Nouvel Observateur* veröffentlicht Barthes eine Kolumne, die er ebenfalls tagebuchartig mit Erlebnissen und Gedanken befüllt. Ihre Inhalte ähneln dem von Weblogs ebenso wie der Versuch, auf Leserkommentare einzugehen (und sie ähneln auch einigen Einträgen des Tagebuchs der Trauer, wo die in der Zeitung veröffentlichten Gedanken förmlich in Rohfassung zeitgleich auftauchen). Barthes schreibt dort in seinem letzten Eintrag (nach dem er mit dem Schreiben der *Hellen Kammer* begin-

nen wird): »Da ich diese Chroniken einige Zeit unterbrechen muss, möchte ich diese Pausen nutzen, um heute einmal kurz zu erklären, was sie für mich sind [...]: ein Schreibexperiment, die Suche nach einer Form [...]. die gesuchte Form ist eine kurze, oder wenn man so will, sanfte Form; [...] eine bewusst mindere Form – wobei wir mit Borges daran erinnern, dass das Mindere nichts Minderwertiges ist, sondern eine Gattung wie andere auch.

Insofern ist das *Tagebuch der Trauer* und auch schon das Essayprojekt der *Mythen des Alltags* anschlussfähig an Lesegewohnheiten derer, die heute trainiert sind, hinter scheinbar zusammenhanglosen, aber streng chronologisch geordneten Kleinformen – zumindest online – ein ordnendes Muster und ästhetisches Programm zu erkennen, und zwar über einen längeren Zeitraum hinweg.

## Das Handwerk des Schreibens

Heute, da der Hypertext hinter den kommerziell programmierten Frontends des Web 2.0 fast schon in eine alltagsbanale Vergessenheit absinkt, erinnert das Tagebuch der Trauer durch die Handwerksleistung, kontinuierlich in Sinnabschnitten um ein Thema zu kreisen an das System hinter der flott konsumierten Lexie. Diese Organisation kontinuierlich produzierter Textabschnitte (Barthes hat jeden Monat eine neue Beobachtung festgehalten) sichtbar zu machen, ist auch ein Verdienst der vollständigen *Mythen*-Edition. Sie stellt die ursprüngliche Zeitleiste wieder her und präsentiert auch die – wie Barthes in seinem Vorwort der 1970er Ausgabe schreibt – möglicherweise nicht mehr aktuellen Einzeltexte als Teil des Projekts. Eine Leistung beider hier vorgestellten Bände ist also die Wiederherstellung beziehungsweise die Sichtbarmachung der Zeit als Produktionsmittel lose (und innig) verbundener Texte. Roland Barthes weist selbst darauf hin, dass die Reihenfolge der *Mythen*-Essays nicht entscheidend ist. Aber auf einer anderen Ebene ist sie es doch.

## Vom Wert des Projektierens

Bloggen ist ein lustvolles Schreibverfahren zwischen der Produktion von Sachtext und Literatur, banaler Alltagsmitteilung und Re-

flexion. Sowohl die *Mythen des Alltags*, als auch das *Tagebuch der Trauer* sind sicher geeignet, als Literatur gelesen zu werden. Man hat Barthes die Eleganz seiner Texte (auf die Brühmann in seiner *Mythen*-Übersetzung ja zugunsten klarer Formulierungen nicht besteht) vorgeworfen. Angesichts der formalen Aktualität beider Projekte ist sie aber ein Vorteil.

»Und doch ist da ein Widerspruch: dieses »Nie mehr« ist nicht ewig, weil man selbst eines Tages stirbt. »Nie mehr« ist das Wort eines Unsterblichen.«

*Tagebuch der Trauer*

Denn so, wie diese sich von Werktagbüchern durch ihren Aufführungscharakter unterscheiden, haben sie trotz ihrer Abgeschlossenheit Blogcharakter. Selbst das Projekt im *Nouvel Observateur* fand genretypisch ein schleichendes Ende.

Barthes betreibt diese Art des Schreibens auf eine meditative Weise, eine, aus der Energie (und sei sie negativ als Kummer oder Depression) entsteht und in die sie nicht abfließt. Projektieren als Meditation und daraus resultierende Theoriebildung (zweiter Teil der *Mythen*, die *Helle Kammer*) ist die Stärke beider Bände und sie sind nicht zuletzt dadurch lesenswert – auch für Studierende. Sie sind möglicherweise geeignet für den Dialog mit dem, was heute als »literarisches«, d.h. sich selbst als Literatur begreifendes, Internet-Logbuch versteht. Denn auch wenn es unzählige Vorläufer gibt, von Literaten ebenso wie von Wissenschaftlern, Versuche mit Fragmenten, Tagebüchern und Journalen aller Ausführlichkeit oder Prägnanz, keines dieser Formate vermittelt so deutlich den Schreibprozess als eigenen Wert; Schreiben, das mehr ist, als nur ein Stricken am Endlostext, der irgendwann in aller Stille eingeht.

Roland Barthes Projekte, ob privat, journalistisch oder zur wissenschaftlichen Publikation geplant, gehen nicht in Stille ein.

Und so ist die Klammer vom frühen Werk bis zum experimentellen, um eine sanfte Form bedachten Bericht eines Verwaisten an die Welt auch ein Vermächtnis an uns, seine immer im Hintergrund mitgedachten und immer neuen Leser.

Britta Peters